



Iris Andraschek und Hubert Lobnig, Landeskulturpreisträger 2010 für Kunst im öffentlichen Raum

Ausgezeichnet!

Über den Niederösterreichischen Landeskulturpreis, die internationalen Auszeichnungen für Kulturschaffende und die Anfänge von Kunstförderung und Mäzenatentum in der Antike.

125943

Frau

Mag. Dr. Irene Suchy

Martinstraße 91/15

1180 Wien

- „Ich bin der Regisseur, die Besucher sind die Ausführenden, da gibt es nichts Demokratisches.“ **Erwin Wurm**, Bildhauer und Multimediakünstler, über das Verhältnis zu seinem Publikum.
- „Zu wenige Alpha-Tiere.“ **Bernhard Trebuch**, Kulturjournalist und Programmgestalter der „Resonanzen“, ortet Defizite beim Musiker-Nachwuchs.
- „Fernes Künstler-Leid, gerade noch genießbar.“ **Armin Thurnher**, Chefredakteur des „Falter“, über die Ursachen für den Erfolg der Kahlo-Ausstellung in Wien.



FOYER

- 4 Die morgen-Tour durch Kunst und Kultur

KUNST, PREISGEKRÖNT

- 12 Würdig in Niederösterreich
Zum 50. Mal wird der Landeskulturpreis für herausragende Leistungen in Kunst und Wissenschaft vergeben
- 16 Lebenselixier Anerkennung
Über die reputierlichsten internationalen Auszeichnungen für Kulturschaffende
- 18 Im Anfang war Dionysos
Die ersten Kulturpreise Europas wurden im klassischen Griechenland verliehen
- 20 Was Wissen schafft
Über private und staatliche Initiativen zur Förderung von Wissenschaft & Forschung

MENSCHEN & MEINUNGEN

- 24 Erwin Wurm
Über gequetschte Häuser, Neid und den Erfolg, der selbstsicher macht
- 28 Von Dürer bis Krystufek
Eine kulturhistorische Annäherung an die Gattung des Selbstporträts
- 34 Sengl et al.
Über die Gründe für den erstaunlichen Ansturm auf die Kahlo-Ausstellung in Wien
- 36 Thomas Lerooy
Belgischer Bildhauer mit Hang zum Ironischen, derzeit Artist in Residence in Krems
- 38 Bernhard Trebuch
Vom pfleglichen Umgang mit Alter Musik und dem Erfolg der „Resonanzen“
- 42 Friedrich Gulda
Über den angeblich Un-Ehrbaren und seine schwierige Beziehung zu Niederösterreich
- 44 Andreas Maurer
Zum Tod des Altlandeshauptmanns und wohlwollenden Förderers des „morgen“

IMPRESSUM

Medieninhaber und Verleger:
Niederösterreich-Fonds (1/2) Niederösterreichische Landesregierung, Abteilung Kultur und Wissenschaft (1/2)
Herausgeber: Prof. Dr. Paul Twaroch, HR Dr. Joachim Rössl
Chefredaktion: Dr. Hans Magenschab, Werner Meisinger
Redaktion: Mag. Rudolf Novak, Mag. Anja Waldherr, Dr. Teresa Hrdlicka
Grafik: Thomas Frik, Sabine Blechschmidt, Andrea Schlegl
Anschriften der Redaktion: Herrngasse 13, 1010 Wien
☎ 01/533 81 31, office@morgen.at; Büro Meisinger, Köstlergasse 5/2/26, 1060 Wien, ☎ 01/21 26 100-22, redaktion@buero-meisinger.at
Abo-Service: Andrea Prock, Tel. 02742/90 05-13729
aboservice@noe-fonds.at
Druck: Berger Horn

COVER: RITA NEWMAN



RITA NEWMAN

Wider das Erhabene: Die Kunsthalle Krems zeigt Arbeiten des Nouveau Réalisme. Seite 4



RITA NEWMAN

Die Verschmälerung der Welt: Das Essl Museum widmet Erwin Wurm eine Personale. Seite 24



MICHAEL HIMMEL / NOEFONDS

Der Patriot von der Leitha. Abschied von Andreas Maurer. Seite 44

EDITORIAL

Der Effendi aus der Botschaft

In der humanistischen Tradition zwischen abendländischer Selbstzerknirschung und kollektiver Überschätzung erzogen, haben sich viele Österreicher für die Formel entschieden: Was der türkische Botschafter Kadri Ecved Tezcan da in seinem umstrittenen Interview gesagt hat, ist eine Frechheit – aber recht hat er doch, ein bisschen zumindest. Man weiß hierzulande, dass es Türken waren, die in den letzten Jahrzehnten die schwersten Schmutzarbeiten in Österreich geleistet haben – und dann zur Integration ungeeignet waren.

Jedenfalls ist es naiv, an einen Alleingang von Effendi Ecved zu glauben. Und es ist österreichischerseits fahrlässig, durch Aufschaukelung Heinz-C. Strache eine zusätzliche Freude zu machen.

Nun sind nicht nur die Türken 1529 und 1683 bis Wien vorgestoßen, auch der „Edle Ritter“ Prinz Eugen hat das unbefestigte Sarajewo, die „türkische Perle“ am Balkan, brutal niedergebrannt. In der Seeschlacht von Lepanto ist 1571 Juan d' Austria mit den unterlegenen Türken ebenfalls allerhöchst unchristlich verfahren.

Aber dann gab es immer wieder friedliche, ja freundschaftliche

Perioden zwischen Wiener Hofburg und Hoher Pforte in Stambul.

Wen aber interessiert das heute? Längst hat die Kulturgeschichte vor der Aufgabe kapituliert, den Austausch türkischer und europäischer Mathematiker, Architekten, Botaniker zu dokumentieren; umgekehrt ist die Rolle der österreichischen Orientalisten, Stadtplaner und Bahnpioniere nicht wirklich ausgerechert. Und so ist es erfreulich, dass wir wenigstens aus den ORF-„Seitenblicken“ erfahren, dass es heutzutage auch exzellente Designer, Kochkünstler und Filmregisseure gibt – die ihre Kunst in Istanbul ebenso wie in Wien zu präsentieren verstehen.

Verkürzt: Es ist eine Schande, dass wir so wenig voneinander wissen – und es auch nicht verstehen, über die kulturellen Schienen Emotionen abzubauen. Ein Georgs-Kolleg und ein „Kulturforum“ sind dafür aber auch zu wenig ... überhaupt, wenn Letzteres zweimal die Woche von 10 bis 13 Uhr geöffnet ist ... und keinen Leiter hat ...



Hans Magenschab
Chefredakteur

Nicht hinter sich Zweiter sein

Friedrich Guldas Niederösterreich – ein Flirt, keine Liebesgeschichte, fast ein Beziehungsdesaster

VON IRENE SUCHY

Es braucht einen musikwissenschaftlichen Blick des Innehaltens, um Gulda auf der Durchfahrt von Wien zum Attersee in Niederösterreich aufzuhalten. Da stürmte er im roten Porsche durchs Land, tat sich, der körperlich früh leidende Mann, wie er Heinz Marecek erzählte, schwer mit dem Einsteigen in das enge Cockpit des Wagens, in den letzten Jahren in gefaschten Beinen, durch die Lungenfibrose kurzzeitig geworden, durchs Land getrieben, von der Wohnung seiner Schwester in Wien-Meidling, wo er inkognito im kleinen Salon sitzen durfte, im Kreise der Familie und doch abseits, geduldet und willkommen in seiner Ausnahmestellung, in seine karge Wohnung in Weissenbach am Attersee fahrend, abgeschottet dort und doch beobachtet, sein Alleinsein der Gefährtin aufdrängend, die hörend sein Leben begleitete, bis die Stille des Todestages ihr auch dieses letzte Ereignis vermittelte und die Einladung zum Eintritt gab.

Immer spielte er Klavier, auf den Fahrten durch Niederösterreich, keiner hörte es, außer ihm, im Auto übte er die Stücke so klar und sich seiner so sicher, dass er das Angebot des Übungszimmers am Konzertort ablehnen konnte. Der ehemalige Konzerthaus-Generalsekretär Peter Weiser erzählt davon, als Gulda, unprätentiös für Rudolf Serkin einspringend, 1973 im Wiener Konzerthaus ankommt. Weiser fragt: Brauchen Sie ein Übungszimmer? Gulda sagt: Ich habe das Konzert zwei Mal durchgespielt – auf der Autofahrt. Nur an einer Stelle machte ich einen Fehler. Die Enttäuschung kommt erst vor der Nachhausefahrt. Gulda sagt: Das Konzert habe ich heute zum letzten Mal gespielt. Weiser, entsetzt: Warum? Gulda: Besser als heute kann ich's nimmer spielen, und hinter mir Zweiter sein – das gefällt mir nicht.

Nicht Zweiter sein, sich nicht wiederholen – das ist das große Verdienst des Friedrich Gulda. Würden mehr große Musiker sich nicht so leidenschaftlich gern wiederholen, unser Konzertleben sähe anders aus. Siegmund Bergelt, sein Manager und „Eckermann“, notiert eine Selbstcharakteristik Guldas: „Wir befinden uns in einem Übergang, und ich betrachte mich als eine Art Übergangslösung.“ Am Über-

gang wird Neues kreiert, dessen Qualität auch die Kenner noch nicht erkennen. Wer Gulda ehrt, wer an Gulda arbeitet, muss sich rechtfertigen, muss seine Vorzüge herausstreichen, die jenen, die neben ihm lebten, oft zu avanciert waren. Nein so nackt, so unkonventionell, so sehr sich den ökonomischen Kategorien des Konzertlebens widersetzt, so widersprüchlich wollen wir ihn nicht!

So fuhr er weg aus Wien durch Niederösterreich nach Oberösterreich, das ihm die Ehre eines Museums in Kremsmünster als Dank für die Wahl des Wohnsitzes und des Sterbeortes gab. Kaum ein Bundesland, das, wie Niederösterreich, Gulda so ungeehrt ziehen ließ, hindurchziehen ließ. Dass Gulda niemals den Würdigungspreis des Landes Niederösterreich bekam, kann weder an der Qualität seiner Kompositionen noch an seinem Klavierspiel gelegen haben. Es beschämt eher die Preis-Jury von Niederösterreich, aber auch in Wien ehrte man ihn nicht mit dem Preis der Stadt Wien, jedoch wenigstens mit dem Ehrenring der Stadt, den er – der den Professorentitel liegen ließ – freudestrahlend von Bürgermeister Zilk entgegennahm. Ganz gegen das Image des Un-Ehrbaren war Gulda glücklich, wenn er geehrt wurde, erkannt. Seine Vorzüge waren seiner Zeit so weit voraus, dass sie als solche nicht gesehen wurden: Gulda, sagt der ehemalige Deutsche Grammophon Manager Ewald Markl, hat mit seiner umfassenden, Genre-Grenzen überspringenden Tonträger-Programmierung Jahrzehnte vorausgegriffen. Mit seinem Programm nach Ansage, der schlichten Moderation, hat das Lehrerkind eine Inszenierung der Spontaneität präsentiert, die in ihrer undogmatischen Beiläufigkeit vollkommen war. Enge Mitarbeiter, seine verdienstvollen Manager Joachim Lieben und Siegmund Bergelt, wussten von den kleinen Zetteln, auf denen die Improvisation vorge-schrieben war.

Und die übrigen Bundesländer? Salzburg lud ihn zu den Festspielen, er revan-schierte sich mit Gegenkonzerten zum Festspielgehabe, schenkte dem Lungau seine Tage freier Musik in Moosham in den Jahren 1976–77. Aus Kärnten wird

Gulda verjagt, zuerst aus Ossiach, dann aus Viktring. Es braucht Jahrzehnte, bis die Musikwissenschaft Guldas politischen Blick und seine dramaturgische Phantasie erkennt, welch programmatische Großtat er mit seinen Internationalen Musikforen geleistet hat. Von Kärnten 1973 vertrieben, ist es wieder nicht Niederösterreich, sondern das Burgenland, das Guldas Musikforum einlädt und noch kurze Zeit von Paul Kruntorad leiten lässt. Von einer Einladung aus Niederösterreich ist nichts bekannt: da scheitert Oskar Werner kläglich in den 80ern mit seinen Wachauer Festspielen, was nun zu einem Theaterstück von Wilhelm Pellert führte, Grafenegg war noch eine verträumte Reitschule, das Musikfestival Rudolf Buchbinders war noch nicht begründet. Buchbinder, den 16 Jahre Jüngerer, verbindet mit Gulda doch einiges: auch der Lehrer Bruno Seidlhofer.

*

Gulda in Niederösterreich: die Lücke fiel mir auf, als ich Alfred Prinz, den Mitspieler und Schulkollegen, in Raach am Semmering interviewte. Prinz, philharmonischer Klarinettist und als Mitglied der philharmonischen Bläservereinigung mit Gulda unterwegs, litt unter Gulda auf den Kammermusiktourneen durch die USA. Gulda vergaß seine Schulkameradschaft und bestand auf strikter Trennung von den Kollegen im Reiseleben. Als Alfred Prinz mit mir spricht, hört die Wirtin des Gasthofes in Raach mit und mischt sich ein: auch Gulda sei hier gewesen, habe unankündigt ein Rezital gegeben. Das Raacher Konzert ist in den Konzerttagebüchern, die 1955 handschriftlich in Schulheften beginnen, nicht verzeichnet. Gulda kam, spielte und wollte sich wieder einmal nicht wiederholen.

Er war schon als Kind da gewesen: In Margarethen am Moos verbrachte er seine Kindheit, als Wien unter Bombenschutt versank und der Vater doch noch zum Wehrdienst eingezogen worden war. Die Mutter, wie der Vater aus einem sozialdemokratischen Milieu stammend, hat diesen Ort für das Kriegsende gewählt. Gulda, gerade 15 Jahre alt geworden, hat hier

LESETIPPS:

Irene Suchy: Friedrich Gulda – Ich-Theater. Wien – Klagenfurt – Graz: Styria 2010.

Musica Kremsmünster (Hg.): Friedrich Gulda – Wanderer zwischen den Welten.
Weitra: Bibliothek der Provinz, 2010.

Ursula Anders (Hg.): Friedrich Gulda – Worte zur Musik.
Weitra: Bibliothek der Provinz, 2005.

Organistendienste geleistet und den Kirchenchor geleitet.

Gulda und Niederösterreich: im nördlichen Rappottenstein lebte Günther Rabl. Rabl hat aus drei Gulda-Klavierstücken die elektronische Komposition „Landschaft mit Pianist“ kreiert. „Komponist war er keiner“, sagt Günther Rabl, „aber das möchte ich keinesfalls als Wertung missverstanden wissen!“ Konfrontiert mit der Forschungserfahrung, „dass über den ‚Komponisten‘ Gulda keiner der alten Mitspieler etwas sagen will“, sieht Rabl dafür den lapidaren Grund, dass Gulda eben kein ‚Komponist‘ war; Mitspieler Günther Rabl sieht in Gulda eine Tradition des Interpretieren-Komponisten fortgesetzt, eine Linie, die sich von Mozart zu Leonard Bernstein und André Previn zieht.

Gulda geht den Weg des schöpferischen Organisations; er entscheidet sich gegen die Ausschließlichkeit, einzig Pianist oder einzig Komponist zu sein. Gulda hört genau zu, was es schon gibt und was er in sein Organisations-Werk einbeziehen könnte. Er greift die Audiokassette namens „Flaschenpost“ Rabls auf, die dieser, auf der Suche nach einem Empfänger, aufgegeben hatte.

Nach Guldas Tod wird Ursula Anders, Guldas Gefährtin, ihm zwei Heimaten bauen: eine im oberösterreichischen Kremsmünster, wo eine ständige Ausstellung mit Autographen, privaten Briefen, Kleidungsstücken und Bühnenrequisiten den Meister ehrt; und eine im nördlichen Waldviertel, unweit von Rabls Wohnort. Hier in Weitra präsentiert Verleger Richard Pils in seiner verdienstvollen Bibliothek der Provinz ein Kompendium „Friedrich Gulda – Wanderer zwischen den Welten“. Da sind zu jeder Tonträger-Veröffentlichung sämtliche Daten und das jeweilige Bild des Covers abgedruckt, Reden Guldas und Kommentare zu seiner Musik. Ebenfalls auf Initiative von Ursula Anders sind Guldas „Worte zur Musik“ hier erschienen. Nachlesbar, immer wieder erhellend, Guldas Gedanken für all jene, die in der Musik den Mittelpunkt der Welt und den Ausgangspunkt des Denkens sehen: „Unegoistische Handlung: Nicht-Ich-Sein, Außersichsein“, schreibt Gulda 1953. ■



Mit großer Virtuosität verstand Friedrich Gulda nicht nur Klavier-, sondern auch Gaspedale zu bedienen (Bild oben). Pianist Gulda (mit Joe Zawinul): Er war kein Komponist, was aber keinesfalls als Wertung missverstanden werden kann ... denn in ihm wird jedenfalls die Tradition des Interpretieren-Komponisten fortgesetzt. .

JOHANN FESL / APA / PICTUREDESK.COM

UNITED ARCHIVES / PICTUREDESK.COM